

B e i t r ä g e

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr. Dresden, den 24. November 1809.

133

Fortsetzung des im vorigen Stück
abgebrochenen Artikels: Ge-
schichte des Thees.

Die schlechteste Gattung Thee, Bantsja, leidet von der freien Luft nicht so viel, als die andern Sorten, weil seine Kräfte nicht so flüchtig, aber auch weit geringer sind. Sie fordert daher auch keine so sorgfältige Aufbewahrung. Die Landleute verwahren ihn, wie ihren Thee überhaupt, in Strohschläuchen, welche die Form einer Bouteille haben. Sie pflegen dieselbe unter ihre Rauchlöcher zu legen, damit sie vom Rauch durchstrichen werden, der, wie sie glauben, die Kräfte des Thees sehr erhalte.

Bei dem Gebrauche des Thees, ist eine dreifache Bereitung desselben bekannt. Die erste ist die Sinesische, die der Infusion, nemlich da man über die ganzen Theeblätter heißes Wasser gießt, das, wenn es die Kräfte der Blätter eingezogen hat, alsdann heruntergeschlürft wird. Diese Mode ist aus Sina zu uns gekommen.

Die andere Bereitung geschieht auf folgende Art: Man zermalmet die Blätter zu

einem feinen Pulver, den Tag vorher oder noch demselben, da man Thee trinken will; vermischt es mit heißem Wasser, und schöpft es wie einen dünnen Brei ab. Man nennt ihn Kai Tsja, d. i. dicken Thee, in Vergleichung mit dem dünnen, den man durch die Infusion bekommt. Unter allen Großen und Reichen in Japan, ist es bräuchlich, auf diese Art Thee zu genießen. Man verfährt dabei folgendermaßen: Der Theestaub wird in eine Büchse gebracht, und diese, nebst den übrigen Geräthen, der Theegesellschaft vorgefetzt. Sodann wird das Behältniß geöffnet, und auf jeden einzelnen kleinen Teller, der mit heißem Wasser angefüllt ist, mit einem gleichfalls kleinen niedlichen Löffel eine Portion gelegt, die etwa so viel als eine Messerspiße beträgt. Diese wird alsdann mit einem sehr künstlichen gezackten Instrument so lange umgerührt und gepreßt, bis es anfängt zu schäumen, und dann dem Gast überreicht, der sie, noch ganz warm, hinunterschlürfen muß.

Die dritte Art ist endlich das Kochen, welches bei dem gemeinen Bürger und Landmann, fast den ganzen Tag hindurch üblich ist, Einer von den Hausgenossen muß noch

§§§§§